

Nr. 5/2017

15.02.2017

16.573 Zeichen

Brigitte › REPORTAGE › S. 62-67

Arktis

115 TAGE NACHT

[Mehr](#)

Es gibt im Internet auf Youtube einen kurzen Film, wie ein Eisbär durch ein kleines Dorf läuft. Es ist kein Mensch auf der Straße, denn es ist mitten in der Nacht, aber das erkennt man in dem Video nicht, denn das Dorf liegt hoch oben in der Arktis auf 79 Grad nördlicher Breite, wo die Sonne im Sommer um 2 Uhr nachts genauso taghell scheint wie um 2 Uhr nachmittags. Der Eisbär läuft gemächlich an den altmodischen Holzhäuschen vorbei. Insbesondere interessiert er sich für ein blaues Häuschen, dessen Eingangstür er ausgiebig beschnüffelt, bevor er schließlich weiterzieht.

In eben dem blauen Häuschen sitzt an diesem Januarmittag Verena Mohaupt, 33, in ihrem sympathisch vollgerümpelten Büro, dem Büro der Leitung der deutschfranzösischen Arktisforschungsstation, und sagt: □Ja, ich habe hier schon öfter Eisbären gesehen. Allerdings immer nur im Sommer.□ Der Mond scheint durchs Fenster, denn auch im Winter gibt es auf 79 Grad nördlicher Breite keinen Unterschied zwischen 2 Uhr nachmittags und 2 Uhr nachts, und dieser stockfinstere Winter dauert hier fast vier Monate. Verena sagt: □Das kann aber natürlich auch daran liegen, dass man die Eisbären im Dunkeln nicht so schnell bemerkt.□

Das kleine Dorf Ny-Ålesund, 60 Häuser, drei Straßen, liegt an einem Fjord auf Spitzbergen, einer zu Norwegen gehörenden riesigen Inselgruppe, auf der insgesamt mehr Eisbären als Menschen leben, und Eisbären gibt es geschätzt 3000. Ny-Ålesund, 107 Kilometer nördlich von Spitzbergens Haupt- (und einziger) Stadt Longyearbyen, nur noch 1234 Kilometer vom Nordpol entfernt, war bis in die 1960er-Jahre hinein eine Bergbausiedlung und damit das nördlichst gelegene Dorf auf der ganzen Welt. Doch heute wird hier keine Kohle mehr abgebaut. Stattdessen sind in die alten denkmalgeschützten Häuschen Wissenschaftler aus aller Welt gezogen. Elf Länder haben dicht nebeneinander Stationen zur Erforschung der Arktis, darunter China, Südkorea, die Niederlande, Italien, Großbritannien und Deutschland.

Die meisten der Geologen, Biologen, Physiker, Meteorologen kommen für einige Wochen, und zwar im hellen Sommer. Dann hat Ny-Ålesund plötzlich bis zu 180 Einwohner, jedes Bett ist belegt, und manchmal legt sogar ein Kreuzfahrtschiff mit Touristen an, die zwei Stunden durch den Ort stapfen dürfen, um eine Postkarte im nördlichsten Postamt der Welt aufzugeben. Wenn die Forscher dann nach einigen Wochen mit ihren Projekten fertig sind, fliegen sie mit der kleinen Propellermaschine, die Ny-Ålesund mit der Zivilisation verbindet, zurück nach Longyearbyen und dann mit einem großen Flugzeug nach Hause. Also dahin, wo es Supermärkte gibt, wo ihre Familien und Freunde wohnen, wo sie einen Spaziergang ohne geladenes Gewehr zum Schutz vor Eisbärangriffen machen können. Und wo sie sich mit Auto, Bus, Fahrrad oder zu Fuß irgendwo hinbewegen können, wenn sie mal andere Menschen sehen wollen.

Sie machen alles, was Verena Mohaupt nicht machen kann, denn Verena bleibt.

Ihr Arbeitgeber ist das Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), das gemeinsam mit dem französischen Pendant ☐ Institut Paul-Émile Victor ☐ die Station in der Arktis betreibt; Verena Mohaupt, studierte Physikerin, leitet sie. Stationsleitung bedeutet nicht wissenschaftliche Leitung, sondern organisatorische: Besuche von Forschergruppen planen, ihre Fragen beantworten, Messungen durchführen, die täglich gemacht werden müssen, und bei Bedarf auch mal die Stockbetten in den Gästezimmern der Station zersägen, um daraus zwei getrennte Betten zu machen, denn: ☐ Das mit den Stockbetten war echt ein bisschen zu viel 80er-Jahre-Jugendherbergscharme ☐, sagt Verena. Kurzum, sie ist das ganze Jahr da, um nach dem Rechten zu sehen und irgendwie den Laden zu schmeißen.

Sie und ihre beiden französischen Kollegen, die Ingenieure Christelle Guesnon und Simon Escalle, bilden die Stammbelegung der deutsch-französischen Station. Und daher bleibt Verena, auch wenn die Temperaturen bis auf minus 40 Grad sinken und die Sonne für fast vier Monate nicht mehr auf. Sie bleibt, wenn die britische, italienische, japanische Forschungsstation geschlossen werden und sich der Ort leert. Sie bleibt an Weihnachten und an Silvester und feiert mit den meist rund 30 anderen Menschen, die aus verschiedenen Gründen ebenfalls den ganzen Winter bleiben müssen. Und wenn man Verena fragt, ob das auf Dauer nicht deprimierend ist, oder zu einsam, oder zu langweilig, sagt sie: ☐ Ich halte es für ein riesiges Privileg, hier zu sein. ☐

Nein, sie vermisst hier nichts - ☐ außer frisches Obst vielleicht ☐, denn das Schiff mit den Lebensmittelcontainern war im Dezember da und kommt erst im April wieder. Das Licht dagegen vermisst sie nicht so sehr. Sie genießt die Ruhe, die die Polarnacht über alles legt, nimmt Vitamin-D-Tabletten und sagt: ☐ Das Gute ist ja, dass man hier nicht so von Tageszeiten getrieben wird. Wann man im Laufe des Tages etwas erledigt, spielt keine Rolle, denn ist ja immer dunkel. Oder immer hell. ☐

Der neue Tag bricht nicht an, die Sonne geht ja schon seit Ende Oktober nicht auf. Aber es gibt um 7.30 Uhr morgens Frühstück für alle aktuellen Bewohner von Ny-Ålesund im zentralen Speisesaal, was bedeutet, dass diese Nacht zumindest offiziell vorbei ist. Nachdem Verena dann im Büro ihre Mails gecheckt und Telefonate geführt hat, muss sie wie jeden Tag im Observatorium, ☐ Obs ☐ genannt, Messsonden für den Abflug mit dem Wetterballon vorbereiten.

Atmosphärenforschung ist Schwerpunkt der deutsch-französischen Station, der heliumgefüllte Wetterballon wird seit 1993 täglich um 12 Uhr mittags losgelassen. Daran angehängt eine handygroße Radiosonde, die kontinuierlich Wind, Lufttemperatur, -druck und -feuchtigkeit misst und an die Bodenstation sendet; solange, bis der Ballon platzt und die Sonde (es ist jeden Tag eine neue) ins Meer oder den Schnee fällt. Heute soll Verena noch zwei Spezialsonden an den Ballon hängen, eine zur Ozonmessung und eine besonders exakte für Luftfeuchtigkeit. Weil beide sehr viel komplizierter zu eichen sind als die tägliche Standard-Sonde, ☐ wird das wohl länger dauern als sonst ☐, sagt Verena, den Vormittag hat sie sich weitgehend dafür freigehalten.

Die Messdaten sind einerseits eine Grundlage für tägliche Wettervorhersagen weltweit. Doch gerade hier haben die Langzeitmessdaten noch eine ganz andere Funktion: Sie dokumentieren den Klimawandel, der in der Arktis schneller voran schreitet als irgendwo sonst. Und die Leute, die schon länger hierher reisen, wissen dies nicht nur von Messdaten. Sondern weil sie es sehen.

□ Ich bin ja kein Forscher, ich bin nur Ingenieur. Ich messe Daten, ich interpretiere sie nicht□, sagt Wilfried Ruhe, ein 55-jähriger Ingenieur aus Bremen, der heute neben Verena im Observatorium arbeitet; er kümmert sich hauptsächlich um einen Laser, der feinste Schwebeteilchen in der Luft aufspürt. Seit Anfang der 90er-Jahre kommt er regelmäßig für einige Wochen zum Arbeiten auf die Station. □ Früher war der Fjord jeden Winter völlig zugefroren. Das ist seit 2006 nicht mehr passiert. Und die Gletscher auf den Bergen sind deutlich kleiner geworden. Es ist erschreckend, wenn man das mit gerade mal 20 Jahre alten Fotos vergleicht. □ Die Lufttemperatur in der Arktis ist seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts doppelt so schnell gestiegen wie im globalen Durchschnitt.

Verena ist fertig mit den Sonden, sie werden an den Ballon geknotet und in den dunklen Sternenhimmel entlassen. Später, nach dem Mittagessen, wird sie bemerken, dass nicht genügend Daten gesendet wurden, weil der Ballon aus unerfindlichen Gründen schon in zehn Kilometern Höhe geplatzt ist, fliegen sollte er mindestens 30. Sie wird die Spezialmessungen am nächsten Tag wiederholen müssen. □ Passiert□, sagt sie achselzuckend. Ein Vormittag vergebliche Arbeit gehört noch zu den harmloseren Widrigkeiten auf der Arktisstation. Wenn sie nicht diese ruhige, pragmatische, professionelle Art hätte, könnte sie den Job ohnehin nicht machen. Sie weiß das, bei aller Bescheidenheit, selbst: □ Fachliches kann man lernen, aber die Persönlichkeit lässt sich nicht so leicht ändern. Und die ist das Wichtigste. □

Verena stammt aus Rheda-Wiedenbrück, hat Physik in Bielefeld und Paris studiert, nebenbei engagierte sie sich ehrenamtlich bei Greenpeace. Nach dem Studium bekam sie dort auch ihren ersten Job, eine Vertretungsstelle in der Kampagne gegen Ölbohrungen in der Arktis. □ Dass es gerade dieses Thema war, war eher Zufall. Es ist nicht so, dass ich schon als Kind davon geträumt hätte, hier zu leben und Eisbären zu sehen. □ Doch durch die Arbeit wurde ihr Interesse für die Region geweckt. 2013, mit 29 Jahren, bewarb sie sich auf eine Stellenausschreibung des AWI als Leitung der Arktis-Station, ein Zwei-Jahres-Vertrag. Sie war ungebunden, sportlich, gern in der Natur, sie hatte Erfahrung im Organisieren und Lust auf ein Abenteuer, □ wie es wohl jeder hat, der sich für so einen Job bewirbt, es wäre Quatsch, das abzustreiten. □

Es folgten vier Monate Einarbeitung überwiegend in Deutschland, sie lernte die Wissenschaftler und Projekte kennen, machte einen Gabelstapler-Schein, einen Schießkurs, ein Überlebenstraining, in dem sie lernte, im Schneesturm ein Zelt aufzubauen und sich selbst und andere aus einem Eisloch zu ziehen. □ Ich hatte wenig Befürchtungen, dass es mir hier nicht gefallen wird. Ich habe mir nur ein wenig Gedanken gemacht, was ist, wenn zu Hause zum Beispiel mit meinem Großeltern etwas ist und ich nicht schnell zurückkann. □

Verena kam Ende April 2014 in die Arktis. Sie lernte Japaner, Franzosen, Briten, Chinesen, Italiener, Norweger kennen, Wissenschaftler, Techniker, Köche, Putzfrauen, Bürokräfte, Piloten, Elektriker, Klempner, und alle in derselben Situation - fern der Heimat. Sie fand Freunde, mit denen sie an den freien Wochenenden Langlaufen ging, in der Turnhalle Indoor-Hockey spielte und abends über Beamer im Gemeinschaftsraum Filme schaute. Sie begann, sich heimisch zu fühlen. Und als sie nach 14 Monaten wieder nach Deutschland musste, war ihr klar, dass sie ihren Vertrag verlängern und wieder hierher wollte - auch, wenn viele der neuen Freunde nicht mehr da sein würden, weil auch deren Verträge befristet waren.

Aber ein paar waren doch noch da□, sagt sie. □ Und ich habe viele neue Leute kennengelernt, die ebenfalls nett waren. □ Und selbst wenn es nicht so gewesen wäre, □ wäre ich damit klargekommen. Ich hätte es dann als Zeit für mich genommen, als eine Erfahrung, und mich mit eigenen Projekten beschäftigt. □ Ihr derzeitiges Projekt ist ein Kanu, das sie nach

Feierabend in der Werkstatt baut, wenn keine sozialen Aktivitäten stattfinden oder sie keine Lust darauf hat.

Ny-Ålesund liegt einsam in unendlich scheinender Landschaft, dennoch gibt es für jemanden, der hier lebt, wenig Raum zum Rückzug. Verena hat einen der Schlittenhunde aus dem Zwinger adoptiert, ein großer Grönlandhund namens Chili, mit dem sie jeden Abend, das vorgeschriebene Gewehr als Eisbärschutz über die Schulter gehängt, eine größere Runde dreht - nachdem sie sich vorschriftsmäßig bei einem Kollegen abgemeldet hat und ihre Route sowie die voraussichtliche Rückkunftszeit mitgeteilt hat. Doch Möglichkeiten, jemandem längere Zeit aus dem Weg zu gehen, gibt es nicht. Man verbringt sein Leben hier mit Menschen, die man sich nicht ausgesucht hat, man trifft sie täglich bei der Arbeit, die beginnt, sobald man das eigene Apartment verlässt; man sieht sie beim Frühstück, Mittag, Abendbrot, in der Sporthalle, beim Zahnpastakaufen im kleinen Shop, der zwei Stunden die Woche (montags und donnerstags 17 bis 18 Uhr) geöffnet hat und samstags beim Barabend in der Lounge.

Wilfried Ruhe, der immer wieder hier arbeitende deutsche Ingenieur, erzählt, dass er in den vergangenen 20 Jahren durchaus Menschen erlebt hätte, die eigentlich zusammenarbeiten sollten und sich irgendwann so wenig leiden konnten, dass sie nur noch per Mail kommunizierten. Verena kann das nicht verstehen. Dass sie selbst sich unter anderem mit ihren beiden Stationskollegen angefreundet hat, □ das ist natürlich ein Glücksfall und kann man nicht erzwingen □, sagt sie. □ Aber jeder sollte doch zumindest in der Lage sein, auf einer professionellen Ebene freundlich miteinander umzugehen. □

Am Nachmittag steht Arbeit im □ Feld □ an, etwas außerhalb der Siedlung. Für ein französisches Wissenschaftsprojekt werden einmal im Monat an immer denselben 30 Stellen Schneehöhen gemessen. Verena wird dabei von Stationsingenieurin Christelle, 27, begleitet, an der Leine läuft Hund Chili. Es sind minus 14 Grad, die sich trotz Skiunterwäsche, Shirt, Pullover, Thermojacke, -overall und -boots, Mütze und Schlauchschal anfühlen wie minus 30 Grad. Der eisige Wind peitscht ins Gesicht, die Füße versinken bei jedem Schritt tief im Schnee, die Berge sind im Dunkeln nur als Silhouette erkennbar (und Eisbären wo möglich gar nicht?). □ Was ich besonders an der Arktis mag, ist, dass es hier so gemütlich ist □, sagt Christelle. □ Mit dem Flugzeug nah an der Zivilisation und nicht zu kalt. □ So denkt man, wenn man wie Christelle auch schon mal in der Antarktis gearbeitet hat, wo auch minus 30 Grad Alltag sind.

Als sie zurückkehren, sitzen alle anderen schon zum Abendessen an der langen Tafel im Speisesaal. Jeder unterhält sich auf Englisch mit jedem, konzentriert und aufmerksam. Man redet über die Arbeit, wann man wohl das nächste Mal Polarlichter sehen kann und wie das letzte Hockeyspiel war. Und plötzlich fällt einem als Besucher auf, wie selten man das sonst noch hat: eine Runde, in der keiner hektisch aufs Handy schaut, schnell noch was nachgucken oder eine Nachricht schreiben muss. Ganz Ny-Ålesund ist Handy- und WLAN-freie Zone, damit die Frequenzen der zahlreichen Messgeräte nicht gestört werden.

Es ist nicht nur die Dunkelheit, die über alles diese angenehme Ruhe legt. Es ist auch die Abwesenheit von WhatsApps, Donald-Trump-Tweets und Terrornachrichten, die sonst in der Welt ununterbrochen auf einen einprasseln. Verena kennt die aktuellen Schlagzeilen, sie checkt sie jeden Morgen auf dem Bürocomputer. Aber sie sind wie Nachrichten aus einer anderen Welt.

Bis zum Sommer wird sie noch auf der Station bleiben. Noch mal verlängern darf sie ihren Vertrag nicht, vier Jahre sind das Maximum. Was sie danach machen möchte? Sie überlegt.
□ Ich weiß es wirklich nicht. Sehen, wohin das Leben mich treibt. □ Aber vorstellen kann sie es sich noch nicht.

Und dann gibt es diesen einen Tag, an dem wir mit dem Schneescoter zu einer Außenstation fahren, in der im Sommer die Gletscherforscher arbeiten, einige Kilometer von der Siedlung entfernt. Der Vollmond lässt über dem weiß reflektierenden Schnee endlich erkennen, wie unfassbar schön diese unberührte Landschaft sein muss: vorne das Meer, hinten die hochaufragenden Berge, und, um das Bild vollkommen zu machen, ein grünes Polarlicht, das sich deutlich am klaren Sternenhimmel zeigt. Und plötzlich spürt man mit aller Macht, wie wunderbar die Welt ist und das Leben darauf sein kann. Und, Zuversicht. Denn die Sonne wird wieder aufgehen, und es wird hell werden. Ab 17. Februar.

Bildunterschrift:

Die schöne Seite der winterlichen Dunkelheit: Polarlichter über der Siedlung Ny-Ålesund

Heimat: Im □ Blauen Haus □ hat Verena als Leiterin der Forschungsstation ihr Büro

Eisbären sind nicht ungefährlich - zum Glück wurde dies Foto vom Boot aus aufgenommen

Die aktuelle Besatzung der deutsch-französischen Station (von links): Verena Mohaupt, Christelle Guesnon, Simon Escalle

Verena beim Aufpumpen eines Wetterballons

Vollmond über Haus □ Evenstad □, in dem Gäste untergebracht werden

Paradox: Der Kühlschrank erwärmt, und zwar Schneeproben - auf plus 4 Grad

Ab Mitte Februar wird die Sonne über Ny-Ålesund wieder zu sehen sein Kasten:

Sonja Niemann war froh, dass die Station ihr Kleidung leihen konnte, die den arktischen Temperaturen standhielt. Nur die Mütze gehörte ihr selbst - bis sie sie auf dem Rückflug in Oslo verlor. Hat sie jemand gefunden ...?